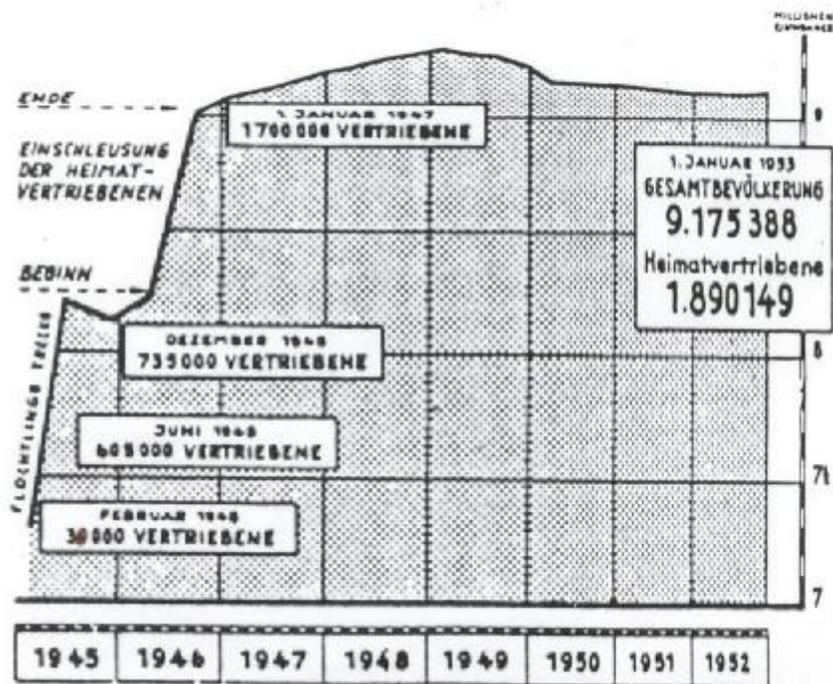


Sequenz zu Flucht und Vertreibung – Angekommen in Bayern

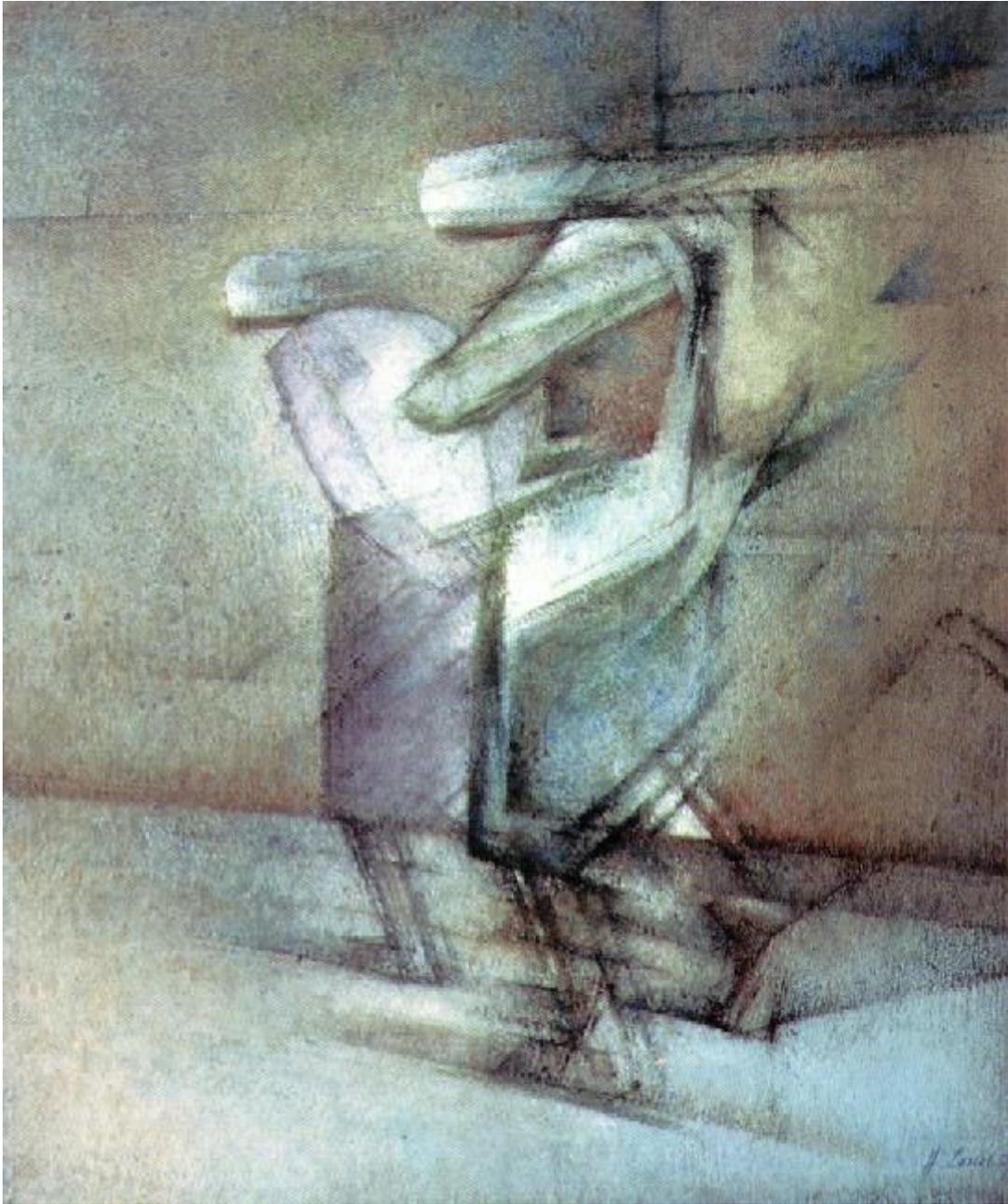
Einstieg	<ul style="list-style-type: none">• Bilder von Flucht und Vertreibung• Herkunftsorte der Eltern und Großeltern• Straßennamen in der Gemeinde/Stadt (Ortsplan)• Künstlerische Darstellungen von Flucht und Vertreibung• Denkmäler bzw. Gedenkstätten• Bevölkerungsentwicklung Bayerns 1945 – 1952
Erarbeitung	<p>Warum kamen nach dem Zweiten Weltkrieg so viele Menschen nach Bayern?</p> <p>Kriegskonferenzen der Alliierten:</p> <ul style="list-style-type: none">• Jalta (Februar 1945)• Potsdam (Juli 1945) <p>Umsetzung der Potsdamer Beschlüsse bezüglich der „Überführung der deutschen Bevölkerung in humaner Weise“</p> <ul style="list-style-type: none">• Ausweisungsbefehle und andere amtliche Bekanntmachungen• Betrachtung von Einzelschicksalen• Beispiele zur Vertreibung und Flucht <p>(Deutsch - Lesen: Flucht aus dem Osten)</p> <p>Differenzierung zwischen „Flucht“ und „Vertreibung“</p> <p>Aufnahme in Bayern Situation in der neuen Heimat Probleme der Aufnahme und Integration Leistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge</p> <p>Migrationsbewegungen der Gegenwart Aufnahme in der Bundesrepublik Deutschland</p>

Zunahme der Gesamtbevölkerung in Bayern 1945 bis 1952





Der Flüchtling, (Gemälde von August W. Dressler aus dem Jahr 1946)
(entnommen: Begegnungen 8, Oldenbourg,

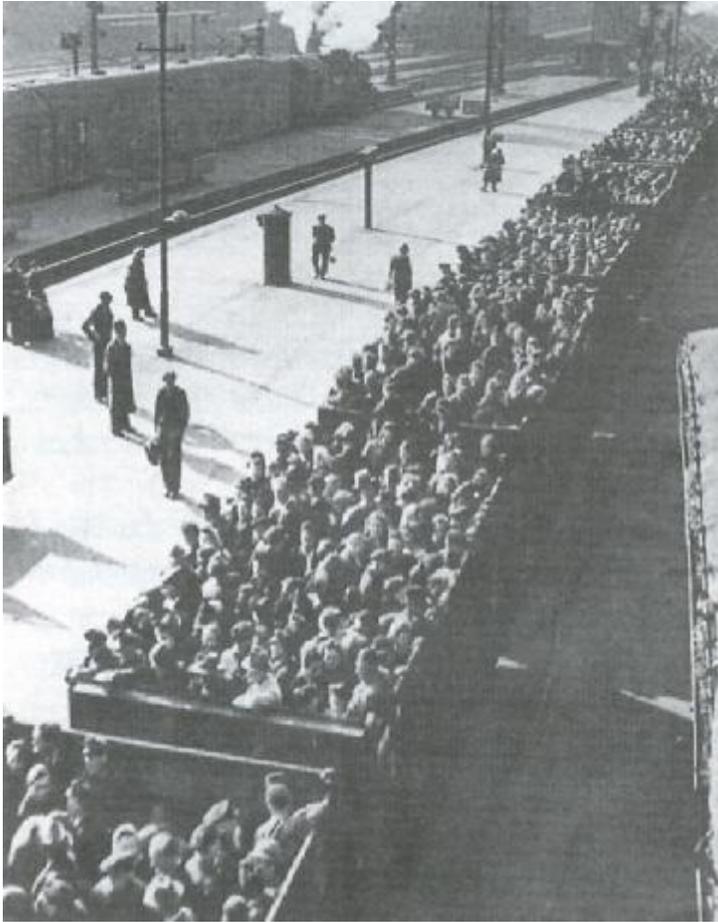


(Museum Ostdeutsche Galerie, Regensburg)



Winter 1944/45: Flucht aus dem deutschen Osten vor der heranrückenden Roten Armee.
(entnommen: Menschen Zeiten Räume 8, Cornelsen 1998)

Was könnte sich auf dem Wagen befinden?



Transport vertriebener Deutscher aus der Tschechoslowakei.
(entnommen: Menschen Zeiten Räume 8, Cornelsen 1998)

Welchen Eindruck hinterlässt der Abtransport der Deutschen?

Kriegskonferenz von Jalta (04. – 11.02.1945)

Als sich die politischen Führer der drei Hauptalliierten, Roosevelt (USA), Churchill (Großbritannien) und Stalin (Russland) - die Großen Drei -, zur Konferenz auf der Krim vom 4. bis 11. Februar 1945 trafen, standen die alliierten Armeen bereits an den Grenzen des Deutschen Reiches.

Trotz der bereits in Geheimberichten auftauchenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Verbündeten über die Behandlung der durch die Rote Armee befreiten osteuropäischen Länder hatten die Teilnehmer der Konferenz doch den Eindruck, gemeinsam „einen ersten großen Friedenssieg gewonnen zu haben.“ Die Sowjetunion versprach, in etwa zwei bis drei Monaten nach der deutschen Kapitulation in den Krieg gegen Japan einzutreten. Als Ostgrenze Polens wurde die sogenannte Curzonlinie festgelegt, sie entsprach etwa der 1939 zwischen Hitler und Stalin ausgehandelten Demarkationsgrenze. Polen sollte dafür „beträchtlichen“ Gebietszuwachs im Westen erhalten, die genaue Festlegung der abzutretenden deutschen Gebiete erfolgte jetzt noch nicht. Stalin sprach jedoch bereits von der Oder-Neiße-Linie. Die Entscheidung darüber wurde auf die nächste Konferenz der Großen Drei verschoben (*Potsdamer Konferenz*).

(entnommen: M. Müller: Schlaglichter der deutschen Geschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, 1996)

Arbeitsaufträge:

1. Lies den Text aufmerksam durch.
2. Suche den Ort Jalta in der Karte.
3. Welche Absprachen über die Grenzen Polens wurden getroffen?
Unterstreiche die entsprechenden Stellen im Text.
Markiere die Gebiete in der Karte.
4. Wer schlug die neuen Grenzen vor?

Konferenz von Potsdam (17.07. – 02.08.1945)

Vom 17. Juli bis zum 2. August 1945 fand in Potsdam das letzte Gipfeltreffen der „großen Drei“ der Anti-Hitler-Koalition statt. Die Westmächte waren von vornherein geschwächt: Sie mussten in die Verhandlungen mit neuen, außenpolitisch unerfahrenen Vertretern gehen. Für den am 12. April 1945 verstorbenen Präsidenten Roosevelt vertrat sein Nachfolger Truman die USA, und der britische Premierminister Churchill wurde nach den Unterhauswahlen während der Konferenz am 28. Juli durch den Führer der siegreichen Labour Party, Attlee, abgelöst. Schwerwiegender war, dass Stalin mit seinem eigenmächtigen Vorgehen in Ostdeutschland seine Verbündeten vor vollendete Tatsachen gestellt hatte. Er hatte der kommunistisch geführten polnischen Regierung als Entschädigung für die an die Sowjetunion abzutretenden ostpolnischen Gebiete Ostdeutschland bis zur Oder-Neiße-Linie übergeben. Hierüber kam es im Lauf der Konferenz zu harten Auseinandersetzungen mit den Westmächten, die aber schließlich im Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 die Oder-Neiße-Linie als Westgrenze Polens de facto anerkannten. Unter dem Vorbehalt einer endgültigen Regelung durch den Friedensvertrag stimmten sie zu, dass die ostdeutschen Gebiete bis zur Oder-Neiße-Linie aus der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands herausgenommen und unter sowjetische bzw. polnische Verwaltung gestellt wurden. Gleichzeitig stimmten die Westmächte der „Überführung“ der Deutschen aus diesen Gebieten sowie aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei zu, womit die bereits in vollem Gang befindliche Vertreibung legalisiert wurde.

(entnommen: M. Müller: Schlaglichter der deutschen Geschichte, Bundeszentrale für politische Bildung, 1996)

Arbeitsauftrag

1. Lies den Text aufmerksam durch.
2. Welche Vertreter der Alliierten waren an der Konferenz in Potsdam beteiligt?
3. Welche Westgrenze Polens wurde festgelegt?
Zeichne diese polnische Westgrenze in die Karte ein.
4. Was sollte mit der deutschen Bevölkerung in diesen Gebieten geschehen?

Polnischer Ausweisungsbefehl

Sonderbefehl

für die Deutsche Bevölkerung der Stadt Bad Salzbrunn
einschließlich Ortsteil Sandberg

Laut Befehl der Polnischen Regierung wird befohlen:

1. Am 14. Juli 1945 ab 6 bis 9 Uhr wird eine Umsiedlung der deutschen Bevölkerung stattfinden.
2. Die deutsche Bevölkerung wird in das Gebiet westlich des Flusses Neisse umgesiedelt.
3. Jeder Deutsche darf höchstens 20 kg Reisegepäck mitnehmen.
4. Kein Transport (Wagen, Ochsen, Pferde, Kühe usw.) wird erlaubt.
5. Das ganze lebendige und tote Inventar in unbeschädigtem Zustande bleibt als Eigentum der Polnischen Regierung.
6. Die letzte Umsiedlungsfrist läuft am 14. Juli 10 Uhr ab.
7. Nichtausführung des Befehls wird mit schärfsten Strafen verfolgt, einschließlich Waffengebrauch.
8. Auch mit Waffengebrauch wird verhindert Sabotage und Plünderung.
9. Sammelplatz an der Straße Bhf. Bad Salzbrunn - Abelsbacher Weg in einer Marschkolonne zu 4 Personen. Spitze der Kolonne 20 Meter vor der Ortschaft Adelsbach.
10. Diejenigen Deutschen, die im Besitz der Nichteвакуierungsbescheinigungen sind, dürfen die Wohnung mit ihren Angehörigen in der Zeit von 5 bis 14 Uhr nicht verlassen.
11. Alle Wohnungen in der Stadt müssen offen bleiben, die Wohnungs- und Haustürschlüssel müssen nach außen gesteckt werden.

(entnommen: De Zayas, Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, Kohlhammer 1986)

Preklad: Befehl des Militärortskommandanten.

Die Einwohner deutscher Volkszugehörigkeit der Stadtgemeinden Böhmisches-Leipa, Alt-Leipa und Niemes, ohne Unterschied des Alters und des Geschlechtes, verlassen am 15. Juni 1945 um 5 Uhr früh ihre Wohnungen und marschieren durch die Kreuz- und Bräuhoftgasse auf den Sammelplatz beim Bräuhaus in Ceské Lipé.

In Niemes versammeln sie sich im Raum Kreuzung 200 Meter westlich der Eisenbahnbrücke (Straße in der Richtung Reichstadt).

Diese Anordnung betrifft nicht die nachstehend Personen und die Familien derselben: I 1. Ärzte, Tierärzte, Apotheker, Pflegepersonal und Feuerwehr. 2. Gewerbetreibende und Angestellte der im Gange befindlichen Versorgungsunternehmen. 3. Schmiede, Schlosser, Kraftfahrzeug-Reparaturwerkstätten, Schneider und Schuhmacher, die ihr Gewerbe betreiben. 4. Angestellte der im Gange befindlichen Fabriken und Unternehmen. 5. Angestellte der Eisenbahnen, der Post sowie der Verkehrsunternehmen.

Die unter Nr. 1-5 angeführten Personen haben sich mit einer Bestätigung über ihre Beschäftigung auszuweisen. Falls sie sich entfernen, werden sie zurückgeführt und entsprechend bestraft.

II. Die Ausweisung findet keine Anwendung auf Angehörige der kommunistischen und sozialdemokratischen Partei, die sich mit einer Legitimation der Partei legitimieren und nachweisen können, dass sie wegen ihrer Gesinnung und bejahenden Einstellung zur CSR. verfolgt d.h. inhaftiert oder ihres Postens enthoben wurden.

Jede Einzelperson, auf die sich die Ausweisung bezieht, ist es gestattet mitzunehmen: a) Lebensmittel auf 7 Tage und b) die allerntwendigsten Sachen für ihren persönlichen Bedarf in einer Menge, die sie selbst tragen kann; c) Personalbelege und alle Lebensmittelkarten samt der Haushalts-Stammkarte.

Wertsachen: Gold, Silber und alle aus diesen Metallen hergestellten Gegenstände (Ringe, Broschen usw.) Gold- und Silbermünzen, Einlagebücher, Versicherungen, Bargeld mit Ausnahme von 100 RM, pro Kopf sowie Photoapparate sind in Säckchen einzulegen oder in verschnürte Papierpäckchen einzupacken, unter Beischließung eines genauen schriftlichen Verzeichnisses dieser Wertsachen und unter Anführung der genauen Anschrift des bisherigen Wohnortes, der Wohnung und der Hausnummer. **Diese Wertsachen in Säckchen werden an der Versammlungsstelle abgegeben.**

Ich mache aufmerksam, dass jede Einzelperson einer strengen Leibesvisite unterzogen wird. Auch der Inhalt der Gepäckstücke wird genau überprüft werden. Es ist daher jede Verheimlichung der angeführten Gegenstände bei sich, Sowohl in der Kleidung, als auch in den Schuhen und anderen Stellen, so z.B. im Handgepäck, zwecklos und wird bestraft. Haustiere bleiben an Ort und Stelle, das Verzeichnis der Tiere ist unter Angabe der Hausnummer und der Straße gleichzeitig mit den Schlüsseln an der Versammlungsstelle abzugeben. Unbewegliches Eigentum und Einrichtung, wie verschiedene Maschinen, landwirtschaftliche Maschinen und Geräte, ist an Ort und Stelle zu belassen. Jede absichtliche Beschädigung dieses Eigentums oder Einrichtung wird streng bestraft werden. Desgleichen wird die Übergabe der angeführten Gegenstände und Einrichtungen an andere Personen zwecks Aufbewahrung bestraft werden. Schlüssel: Beim Abgang sind alle Haus- und Wohnzimmereingänge sowie die Eingänge der Hofgebäude bzw. der Werks- und Betriebsstätten zu verschließen, die Schlüssel von diesen Gebäuden von allen einzelnen Räumen sind mit Schnur zusammenzubinden und mit der genauen Anschrift der bisherigen Wohnstelle oder der Wohnung auf starkem Papier zu versehen, die an den Schlüsseln mittels Schnur zu befestigen ist. Vor dem Verlassen der Wohnzimmer und Gebäude muss jede Eingangstür verschlossen und mit einem Streifen Papier so ver werden, dass dieser beide Türflügel verbindet und das Schlüsselloch überdeckt. In Häusern, in denen einige Mieter weiter verbleiben, werden bloß alle Eingänge der verlassenen Wohnungen abgesperrt und die Türen mit Papierstreifen überklebt. Nach Übernahme der Schlüssel werden alle Gebäude sofort von Militär- und Gendarmerieorganen durchsucht werden. Personen, welche unberechtigt und absichtlich die Gebäude nicht verlassen haben, haben eine strenge Bestrafung zu erwarten. Kranke, jedoch des Transports in einem Beförderungsmittel fähige Personen, werden von den Angehörigen ihres Haushalts zur Versammlungsstelle gebracht, von wo sie gemeinsam mit Transport durch das Rote Kreuz weiter befördert werden.

Böhmisches-Leipa, den 14. Juni 1945

Der Militärortskommandant pplk. Voves e. h.

(entnommen: De Zayas, Anmerkungen zur Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, Kohlhammer 1986)

Augenzeugenberichte zur Vertreibung

Im Konferenzprotokoll von Potsdam wurde festgeschrieben, dass die Umsiedlung „auf eine geregelte und menschliche Weise erfolgen soll“. Die Vertriebenen mussten jedoch häufig andere Erfahrungen machen.

„Die Tschechen stürmten sofort alle Häuser, trieben die Männer mit Gummiknüppeln und Peitschenhieben auf die Straße und von da aus auf den Kirchplatz. Auch mein Mann, der als Verwundeter aus dem Lazarett kam, war dabei. Auf dem Kirchplatz mussten alle Männer mit erhobenen Händen stehen. Die Tschechen schlugen auf sie ein und selbst die, die ohnmächtig zur Erde gefallen waren, wurden weiter geschlagen ... Die nicht zu Tode Gemarterten wurden nach Landkron geschafft. Von hier aus sind viele nach Sibirien weitertransportiert worden.“

(nach: Arndt, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schlesien, Sudetenland 1944/45, Friedberg)

Ein Zeitzeuge erinnert sich an die Vertreibung aus seiner Heimat:

„Ich wurde in Aussig an der Elbe im Sudetenland im Jahre 1939 geboren. Als die tschechischen Soldaten einrückten, musste meine Mutter in aller Eile das Nötigste in einem Kofferchen einpacken und mit mir das Haus verlassen. Wir wurden dann mit vielen anderen Frauen und Kindern in Eisenbahnwaggons ohne Fenster verladen. In diesen Waggons wurde sonst das Vieh transportiert, daher gab es auch keine Toilette, sondern nur einen Eimer.

Niemand wusste, wohin es gehen sollte. Nach einer Fahrt von mehreren Tagen durften wir aussteigen und wurden in Baracken untergebracht. Am Morgen zählten wir die Wanzen, die wir in der Nacht erwischt hatten, am Fensterbrett. Dann erfuhren wir auch, wo wir angelangt waren: ein Ort in der Nähe der Insel Rügen.

Erst nach einigen Wochen erfuhren wir, dass unser Vater aus dem Krieg wohlbehalten zurückgekehrt und in Hof an der Saale in Bayern zu finden sei. Nach dort zogen wir dann auch.“

(nach: privaten Aufzeichnungen von Günter R.)

(Trio 8, Schroedel, 1998)

Augenzeugenbericht zur Flucht

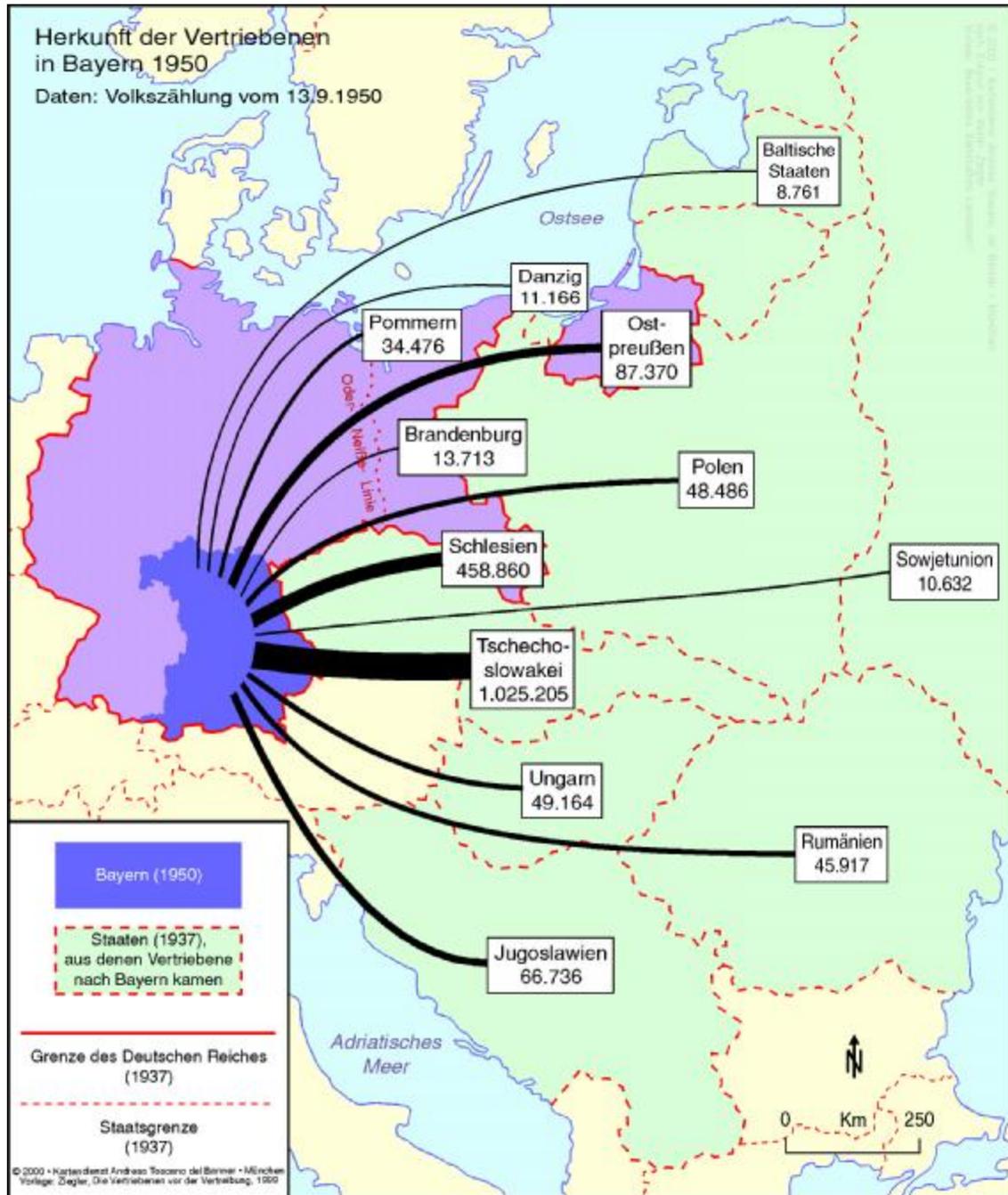
Als Ostpreußen von den sowjetischen Truppen eingeschlossen war, versuchten die Menschen sogar über die zugefrorene Ostsee zu entkommen. Eine Frau berichtet über die Flucht:

„Erst in letzter Minute bekamen wir Nachricht, dass wir fliehen mussten. Vater bekam eine Panzerfaust in die Hand gedrückt, dann sahen wir ihn nie wieder. Mutter und ich waren mit den kleineren Kindern allein. Tag und Nacht ging die Fahrt. Sie hatten uns gesagt, über das Eis ginge es schneller. Am dritten Abend lag die ungeheure Fläche des Frischen Hafes vor uns. Wir hörten die feindlichen Jäger von weitem und waren ihnen hilflos ausgeliefert. Der dunkle Treck auf dem hellen Eis war für sie ein Scheibenschießen. Die Szenen, die sich dabei abspielten, sind nicht zu schildern. Ein ungeheures Durcheinander, Todesschreie von Mensch und Vieh, in Brand geschossene Wagen, von Splitterbomben geborstenes Eis, eingebrochene und verwundete Pferde. Ich hieb auf meine Pferde ein, bis ihre Rücken blutig wurden, und es half. Doch als wir uns eben von dem Überstandenen erholt hatten, kam das größere Unheil. Denen, die es sahen, verschlug es die Stimme. Wir fuhren in vier bis sechs Reihen nebeneinander und dann versanken plötzlich hinter und neben uns die Wagen; ohne Schrei, völlig ohne Krachen und Bersten, als nähme eine unsichtbare Hand sie weg ... Am frühen Morgen erreichten wir den Strand und am Mittag nahmen uns die Sowjets in Empfang.“ (nach: *Ostpreußenblatt*)

(Trio 8, Schroedel, 1998)

Herkunft der Vertriebenen in Bayern 1950

Daten: Volkszählung vom 13.9.1950



(aus Geschichten erzählen 2 bis 4 – So lebten Menschen auf der Flucht; öbv & hpt, Wien, 2002)

Flucht aus dem Osten

Ein Flüchtlingsstrom von Deutschen aus den Ostgebieten setzte schon im letzten Kriegsjahr des Zweiten Weltkriegs ein. Die Flüchtenden mussten ihr Eigentum zurücklassen und waren völlig mittellos. Sie waren oft wochenlang auf der Flucht. Viele kamen dabei ums Leben. Es gehört zu den großartigen Leistungen der Nachkriegszeit, dass diese Millionen Flüchtlinge nicht zu Chaos und zusätzlicher Not beitrugen. Sie gliederten sich rasch in die neue Heimat ein und leisteten zur Aufbauarbeit einen wertvollen Beitrag. Stellvertretend für Elend und Not der vielen Flüchtlinge steht die nachfolgende Erzählung.

Der Junge wusste: Er durfte nicht einschlafen. Er zog die Decke fester um die mageren Schultern; die frierenden Finger über der Brust gekreuzt, bemühte er sich, die Lider offen zu halten, die sich immer wieder, sekundenlang, schließen wollten. Nur ein paar Minuten schlafen, dachte der Junge, im Stehen schlafen, da wacht man doch gleich wieder auf. Nur ein paar Minuten . . .

Er lehnte an der Wagenwand, den Kopf an die Plane gepresst. Das Atmen der Mutter innen im Wagen war unregelmäßig, das stoßweise Atmen einer schwer Fiebernden. Der Junge riss die Augen weit auf und starrte in die Nacht. Ein schneewolkenschwerer Himmel. Kein Stern. Am östlichen Horizont schwefelfarbenes Licht. Endloses Grollen der Geschütze.

Es war bitter kalt, und langsam spannte sich Eis über den Schlamm-Schneebrei der Wegfurchen. Der Junge bohrte die Schuhspitze in den Matsch, und wahrhaftig - es hatte sich schon eine Kruste gebildet.

Er zog den Kopf ein. Das Schlafbedürfnis war nun so übermächtig, dass er nicht mehr stillstehen durfte. Er stapfte neben dem Wagen auf und ab, auch ein paar Schritte zurück, wo im Straßengraben die braune Stute lag. Er wusste, die braune Stute war tot. Er hatte sie selbst ausgeschirrt, selbst vom Weg gezerrt, hinein in den Graben. Ungeschickt kniete er nieder, tastete mit klammen Fingern über den Pferdekopf, zuckte zusammen, als die Finger klebrig wurden, und konnte den Blick nicht von dem gelb bleckenden Gebiss und dem von Granatsplittern aufgerissenen Bauch abwenden, obwohl ihm dabei übel wurde. Schließlich sprang er ruckartig auf und stolperte auf Beinen, die ihm kaum mehr gehorchen wollten, zurück zum Wagen.

Die apfelfarbene Stute an der Deichsel war stehend eingeschlafen. Eine halbe Stunde, dachte der Junge, eine halbe Stunde darf sie rasten. Die Mutter hat gesagt, die Apfelfarbene muss rasten, sie kann nicht mehr weiter, sie bricht uns zusammen. Und was sollen wir dann tun, jetzt, da wir nur noch ein Pferd haben? Ich müsste die Stute abreiben, dachte er weiter, in dieser Kälte wird sie sich den Tod holen. Er nahm die Decke und warf sie über das Pferd. Nun fror ihn selbst so sehr, dass seine Zähne klappernd aufeinanderschlügen. In den Wagen kriechen, sich neben die Mutter legen ... im Wagen ist es warm . . .

Er erinnerte sich, dass er am Wegrand ein paar verkrüppelte Kiefern hatte stehen sehen, fast aller ihrer Zweige beraubt von denen, die schon vor ihnen vorübergezogen waren. Er stieg in den Graben und wollte die letzten Zweige abreißen, aber seine blaugefrorenen Hände waren taub und kraftlos. So kauerte er sich nieder, biss mit den Zähnen die Rinde durch und spuckte sie angeekelt wieder aus.

Von weiter vorne hörte er das raue Flüstern der Männer, die sich bemühten, ihren zerschossenen Wagen wieder fahrbereit zu machen. Er wunderte sich, warum sie sich plagten, ihre zwei Pferde, elende, dürre Klepper, hatten die Granaten zerrissen. Sie können sich doch nicht selbst vor den Wagen spannen, dachte er. Und woher sollen sie Pferde nehmen? Einer der Männer stand untätig hinter dem Wagen.

Endlich hatte der Junge ein paar Zweige neben sich liegen. Am Morgen würde er die Stute damit füttern. Er warf einen Blick hin zum vorderen Wagen - der Mann stand noch immer dort.

Die Stute schlief mit hängendem Kopf, die Beine ganz leicht gespreizt. Der Junge war froh, dass er seine Decke über sie gebreitet hatte. Er kletterte auf den Wagen. Unter der Plane war es finster, er schlüpfte hinein und legte das Zweigbüschel auf die Bündel in der Ecke. Die Mutter hatte ihn nicht gehört, sicher war sie eingeschlafen. Unter der Plane schien es ihm wohliger warm zu sein. Nur einen Augenblick, sagte er sich, nur einen Augenblick will ich im Wagen bleiben, bis mir nicht mehr so kalt ist. Er verkroch sich im Wagenwinkel, zog die Beine hoch und legte den Kopf darauf.

Er wachte auf, weil er die Mutter leise flüstern hörte: Karl . . . Karl . . . Hast du geschlafen, Karl? Es war nicht mehr dunkel. Durch die Plane sickerte bleifarbenes Licht. Der Junge fuhr auf, schlug die Plane zurück und sprang vom Wagen. Er taumelte, weil er noch schlaftrunken war, die Lider klebten ihm zusammen, und er rieb sich die Augen. Der Junge stolperte nach vorn. Der Schnee- und Schlammbrei war beinhart gefroren. Er spitzte die Lippen und pfiß leise, gewohnheitsmäßig, wie er es stets daheim getan hatte, wenn er die Pferde lockte. Die Apfelfarbene ist fort! Die Stränge sind sorgfältig gelöst worden, die Deichselstange ragt leer in die Luft. Der Junge starrt dorthin, wo in der Nacht der zweite Wagen gestanden war. Er schreit und läuft und schwenkt die Arme, bleibt in ohnmächtiger Wut stehen - nichts als aschfarbene Einsamkeit vor ihm, in die sich der Weg verliert. Als er zum Wagen zurückkam, war die Mutter schon heruntergeklettert. Sie hustete.

Das habe ich gefürchtet, sagte sie. Ich habe geschlafen, sagte der Junge.

Mach dir nichts draus! Was hättest du denn tun sollen? Sie hätten's uns weggenommen, das arme Tier, hättest hundertmal wach bleiben können. War doch umsonst gewesen. Bring mir das Tuch und die Decke. Wozu? Wir gehen, antwortete die Mutter.

Wird uns schon irgend jemand mitnehmen.

Der Junge stützte die Mutter. Sie war eine kleine, magere Frau, fast eine Handbreit kleiner als er. Er legte ihren Arm um seine Schultern, und sie wickelten sich fest in die Decke. Der Morgen dämmerte rasch. Es war nicht mehr so kalt wie in der Nacht, an manchen Stellen war die Erde wieder aufgetaut, und der Lehmmatsch hängte sich schmatzend an die Schuhe. Verlassene Wagengerippe säumten den Weg.

Dann fing es zu schneien an. Immer wieder mussten sie stehenbleiben, weil die Mutter nicht mehr weiter konnte. Der Husten schüttelte ihren Körper. Sie verbarg das Gesicht hinter dem Kopftuch, sagte, noch immer hustend: Ist schon wieder besser. Geh nur weiter, Karl.

Endlich hörte der Junge hinter sich das Poltern eines Wagens. Eine Frau in einem derben langen Rock und unförmigen Filzstiefeln führte die keuchenden Pferde am Zügel, die kaum mehr den Wagen ziehen konnten.

Siehst du, Karl, sagte die Mutter, die lassen uns bestimmt mitfahren. Sie blieben stehen, aber die Frau im derben Rock hielt die Pferde nicht an. Sie sagte nur im Vorübergehen: Wir würden euch ja gerne helfen, aber es geht nicht. Ihr seht es ja selbst! Es kommen noch andere hinten nach, schrie sie zurück. Und es kämmen andere, ja! Wagen rollten vorüber, Wagen, beladen mit Menschen, Pferde am Zusammenbrechen. Wer hätte da noch jemand aufnehmen können, und sei's auch nur einen Jungen und eine kleine magere Frau?

Schließlich konnte die Mutter nicht mehr weiter, sie blieb am Wegrand hocken. Der Husten kam krampfartig und ließ den Atem hernach pfeifend gehen. Der Junge kauerte sich neben die Mutter, suchte die Wärme ihres Körpers und war froh, wenigstens einen Augenblick rasten zu können. Er schlüpfte mit dem Kopf unter die Decke, presste sich fest an die Mutter, und es war nicht mehr kalt, angenehm warm war ihm. Er hörte das Holpern eines Wagens, aber er war zu erschöpft, um aufzusehen. Die Mutter schien den Wagen nicht gehört zu haben.

Nach ein paar Minuten fühlte er sich wieder besser. Er streckte den Kopf unter der Decke hervor und spähte in das Blaugrau des fallenden Schnees. Nicht weit von ihnen reckten sich die ausgebrannten Stämme eines kleinen Wäldchens empor: kohlschwarze Äste, behängt mit Nebelschleierresten, umflockt vom Schnee. Magere verlassene Kühe, die muhend durch das tote Baumgestrunk stapften.

Der Junge sah nun auch, dass er und seine Mutter nicht allein waren. In dem verbrannten Wäldchen hatten Frauen und Kinder Zuflucht gesucht. Dick ver mummt, wie koboldartige Geschöpfe, hockten sie zwischen den Bäumen.

Als wieder ein Wagen vorbeifuhr, knieten die ver mummten Wesen nieder, knieten noch mit ausgestreckten, bittenden Händen, als der Wagen längst nicht mehr zu sehen war.

Der Junge riss die Mutter hoch, sie fiel nieder, er packte sie, stützte sie, schlang die Arme um sie. Du musst, Mutter, du musst! Er schleppte sie weiter, sah nicht nach rechts und nicht nach links und schaute erst wieder auf, als das verbrannte Wäldchen hinter ihnen lag. Die Mutter hatte kein Wort gesprochen. Ihr Husten war schwächer geworden, immer schwerer hing sie an dem Jungen, der keuchend vorwärts stapfte. Und noch immer schneite es.

Endlos weit sah er eine Wegmarke, einen Pfosten im Schnee, der nicht näher kommen wollte.

Der Schnee dämpfte das Ächzen der Räder, sodass der Junge den nächsten Wagen erst im letzten Augenblick hinter sich hörte. Er hatte fast keine Kraft mehr, die Mutter an den Wegrand zu zerren. Blinzelnd durch den Schnee sah er, dass verwundete Soldaten auf dem Wagen lagen. Sie lagen still und steif. Schnee deckte sie zu.

Die sind tot, dachte er. Warum dürfen sie auf dem Wagen liegen, wenn sie doch tot sind? Der Wagen war nun vielleicht zehn Meter vor ihnen, verschwand in den weißen Schwaden. Den Jungen packte die Angst. Diesen Wagen durfte er nicht vorüberlassen. Was haben Tote für ein Recht, auf dem Wagen zu liegen?

Er zerrte die Mutter vorwärts, lief stolpernd, keuchend, schreiend, schleifte die Mutter, schleifte und zerrte sie weiter. Er sah den Wagen nicht mehr, sah nur fallenden Schnee. Er musste schneller laufen. Und er lief schneller. Er schrie und rief, und da war er wieder, der Wagen, Gott sei Dank, sie hatten den Wagen eingeholt. Er würde aufspringen, einen der Toten hinunterwerfen, seine Mutter nachziehen. Noch ein paar Meter, und sie hätten es geschafft, er und die Mutter. Da wurde es ihm bewusst, dass er allein war.

Er blieb stehen. Er stapfte zurück.

Der Schnee hatte längst seine Fußspuren gelöscht.

Nur wenige Schritte neben seiner Mutter lag die Decke. Er spürte die Beine nicht mehr, die Arme nicht mehr - die Kälte ließ seinen Körper starr werden. Er bückte sich, hob die Decke auf, schüttelte sie frei vom Schnee, wickelte sich fest ein und ging weiter